

Predigt am 16.07.2017 (15. Sonntag Lj.A): Mt 13,1-23

Ostinato: Hören

„Man pflegt von einem inneren Auge zu sprechen. So muss es also wohl auch ein inneres Ohr geben. Die Seele muss wieder hellhörig werden für den Anruf Jesu. Denn er ruft jeden einzelnen an mit dem Wort, das nur dieses eine Herz angeht. Wenn er zur Menge sprach, hat er nie um diese Menge als solche geworben. Er rief in sie hinein, und das Wort, das einfältig aus seinem Munde kam, teilte sich hundertfältig und traf jedes Herz, wenn es ihm nur zugewandt war, eben an der Stelle, wo es zugänglich war. Mich meint er, mich? - empfand jeder seiner Hörer und empfindet heute noch jeder, zu dem sein Wort kommt und der sich ihm aufschließt. Dies wird durch das Wundergebilde der Sprache Jesu bewirkt, die in höchster Vereinfachung einen so lauteren und starken Gehalt in sich birgt, dass ein Tropfen davon ein Meer zu durchdringen vermöchte. – Wenn aber dies Wort so stark verdichtet ist, wie soll der einzelne es fassen und ertragen können? Wäre es nicht wie ein Licht, in dem die Augen erblinden müssen - und ist das vielleicht der Grund, warum so viele sich vor ihm verschließen.“

Im Roman **Lennacker: Das Buch einer Heimkehr** findet sich dieser Abschnitt. Autorin ist die deutsche Lyrikerin und Schriftstellerin **Ina Seidel**. Diese evangelische Pfarrersfrau, selber sprachmächtig, aber auch sprachverführt von **Adolf Hitler**, verstarb 1974, hochbetagt und längst bekehrt, zurückgekehrt zu IHM, der – wie sie erkannt hat - nur mit dem inneren Ohr gehört und verstanden werden kann. Ina Seidel hat im Hintergrund Jesu Gleichnis vom Sämann und dem unterschiedlichen Schicksal der Saat. Sie selbst war viel zu lange hitlerhörig, schwerhörig für Jesus, dessen Sprache sie nun ein „Wundergebilde“ nennt: *„... einfältig aus seinem Munde teilte es sich hundertfältig und traf jedes Herz, wenn es ihm nur zugewandt war, eben an der Stelle, wo es zugänglich war.“*

Ina Seidel kannte aus eigener Erfahrung aber auch die Verstocktheit, von der Jesus spricht, wenn er seinen Jüngern bei der Erklärung des eben gehörten Gleichnisses das Jesaja-Wort zitiert: „*Denn das Herz dieses Volkes ist hart geworden und mit ihren Ohren hören sie nur schwer...*“ Als sie 1985 ihren Pfarrhaus-Roman schrieb, wusste sie längst, wer das in ihrem Leben war: „*der Böse, der kommt und alles wegnimmt, was diesem Menschen ins Herz gesät wurde.*“, wie es in unserem Gleichnis heißt. Im Unterschied zu IHM sprach Hitler schrecklich laut und aufdringlich; mit dem inneren Ohr war da nichts zu machen. Gottes Wort dagegen drängt sich nicht auf. „*Wer Ohren hat, der höre!*“ So lapidar ist es leider nicht, bin ich geneigt, zu Jesus zu sagen. Und er hat doch das Horchen, das Lauschen gemeint (im Englischen: to listen im Unterschied zu to hear) „*Lange haben wir das Lauschen verlernt*“, heißt es in einem Gedicht von **Nelly Sachs**. Heute mehr denn je drohen wir es zu verlernen in der allgegenwärtigen Geräuschkulisse, in der Lärmverschmutzung, die uns bedroht.

Hören im Sinne von Lauschen ist sozusagen das Ostinato der Heiligen Schrift, die werbende Grundmelodie des Glaubens, die Mitte aller Gebote, wie Jesus auf die Frage nach dem wichtigsten der Gebote antwortete: „*Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit all deiner Kraft.*“ (Mk 12,29 parr) Und im Römerbrief des Apostels Paulus lesen wir: „*Fides ex auditu – Der Glaube kommt vom Hören.*“ (10,17)

Kurzum: Der, dem ich gehöre, wie der Same dem Sämann, ER bittet mich um Gehör. Lassen wir uns fragen: Geht Gottes Wortsamenkorn womöglich an meinem inneren Ohr vorbei? Fällt es hinein in meine hundertfältigen Zerstreuungen, in meine sechzigfachen Betriebsamkeiten, in meine dreißigfachen Getriebenheiten? Oder findet es den Weg in ein einfältiges, aufnahmebereites, verstehendes Herz, wo es aufkeimen, Wurzel schlagen, gedeihen und Frucht bringen kann: „*hundertfach oder sechzigfach oder dreißigfach*“? So gesehen erzählt Jesu Gleichnis nicht so sehr von einem guten Ende, sondern von einem guten Anfang. Was fangen wir (!) damit an; wo fangen wir damit an?

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.se-nord-hd.de